

Aus den Quellen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **46 (1991)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kelte Dr. Hans Müller deshalb auf der inzwischen erbauten Bauern-Heimatschule «Möschberg» eine funktionierende und reproduzierbare Anbaumethode ohne Kunstdünger und Spritzmittel, die er dann seinen Freunden als zukunftsfrüchtige Lösung ihrer Probleme anbieten und sie darin selbst hervorragend beraten konnte. Es war der Keim einer zuerst unbeachteten, dann aber ungeheuer bedeutsamen Revolution auf dem bäuerlichen Boden: der «Landwirt» wurde wieder «Bauer», der Boden war nicht mehr Produktionsfaktor, sondern wurde wieder zum lebendigen Wunder der Schöpfung, der Hof nicht mehr ein wirtschaftliches Unternehmen, sondern ein wundervoller Kreislauf der Natur, der Stall nicht mehr Milch- und Fleischfabrik, sondern Herzstück des Hofes, und der Bauer erntete nicht mehr möglichst grosse Mengen landwirtschaftlicher Produkte, sondern möglichst gesunde Früchte der Erde. Aus der politischen Bewegung war etwas völlig anderes geworden: eine Gemeinschaft von Bauern, die ihr Schicksal selbst in die Hand genommen und sich der Gesundheit von Boden, Vieh und Früchten verpflichtet hatten. Dies war natürlich kein Spaziergang. Es dauerte Jahrzehnte unverdrossenen Lernens und beharrlichen Lehrens, bis die neue Anbaumethode mehr und mehr heranreife und gleiche, ja oft bessere Erträge brachte. Es verlangte Vertrauen auf beiden Seiten und zum Schöpfer, dessen Nähe zum Bauern von Dr. Hans Müller und seinen Freunden immer ganz besonders hochgehalten wurde.

Als sich die organisch-biologische Anbaumethode immer mehr durchsetzte, kamen zuerst der Spott und dann die jahrelangen bitteren Angriffe der Andersdenkenden, bis die wachsende Zerstörung der Umwelt und die Produktionsüberschüsse der chemisierten Landwirtschaft in den letzten Jahren auch den Blindesten die Augen öffneten. Dieser schwere Kampf hat Dr. Hans Müller in den letzten Jahrzehnten seines Lebens, vor allem nach dem Heimgang seiner ausgleichenden Gattin, hart getroffen und hart gemacht wie eine knorrige Wettertanne auf exponiertem Grat im unerbittlichen Sturm. Sein Herz, das immer nur für seine Freunde geschlagen hatte, wurde durch den langen Kampf nicht nur gestählt, sondern auch verwundet, ja manchmal verhärtet. Das früher so unbegrenzte Vertrauen konnte in Misstrauen, das immer ausgeprägte Gerechtigkeitsempfinden manchmal in Fehlbeurteilung umschlagen. Die

Angst um sein Werk, manche echte oder vermeintliche Enttäuschung und die Anzeichen des Alters machten ihm selbst und seinen Freunden das Zusammenwirken oft sehr schwer, können seine grossen Verdienste für seine Bauern aber nicht schmälern. Auch grosse Menschen sind eben Menschen und den Gesetzen des Alterns unterworfen, im Alter auf die Liebe angewiesen, die sie uns selbst schenkten. Auch uns wird es nicht anders ergehen.

Für mich war es ein Geschenk des Lebens, in Dr. Hans Müller fast 40 Jahre hindurch einen väterlichen Freund erlebt zu haben, der mir in den unzähligen Stunden des Zusammenseins und der Zusammenarbeit viel Lebensweisheit sowie äusserst wertvolle, zukunftsweisende Ratschläge geschenkt und, trotz oft unvermeidlichen Meinungsverschiedenheiten in den letzten Jah-

ren, eine beispielhafte Treue erwiesen hat. Mein letzter Besuch an seinem Krankenbett, zusammen mit seinem treuen Neffen Oswald Müller und seiner vorbildlichen, aufopfernden Sekretärin Hedi Freiburghaus, wird mir unvergesslich bleiben. Zwar konnte er nicht mehr sprechen und schien mich nicht zu erkennen. Dann aber umklammerte er wortlos – mir schien es eine Ewigkeit lang – meine Hand und wollte mich kaum mehr scheiden lassen. Am andern Morgen war er zu Christus heimgekehrt, an den er zeitlebens mit allen Fasern seines Herzens geglaubt hatte. Von dort her, des bin ich sicher, lebt er auch heute noch in seinem Werke und in allen seinen Freunden weiter, ohne die Schleier und Schatten des Alters, voll lauterer Liebe und Treue zu uns allen.

Caspar Arquint

Aus den Quellen

sr. Die Geschichte des organisch-biologischen Landbaus wäre unvollständig, würde sie nur mit ihrem bekanntesten Exponenten Dr. Hans Müller in Verbindung gebracht. Zwei weitere Persönlichkeiten haben in gleichem Masse, wenn auch mehr in der Stille, dazu beigetragen, dass diese Landbaumethode rund um die Erde bekannt geworden ist. Es sind dies Müllers Gattin, Frau Maria Müller-Bigler (1894–1969) und der deutsche Arzt und Dozent Dr. Hans Peter Rusch (1906–1977).



Frau Maria Müller

Die Bauerntochter aus Vielbringen bei Worb verfügte über eine subtile Beobachtungsgabe und ein feines Gespür für Zusammenhänge. Doch begnügte sie sich nicht damit, Erscheinungen in ihrer Umgebung zur Kenntnis zu nehmen. Vielmehr versuchte sie, den Dingen auf den Grund zu gehen, den Ursachen nachzuspüren. Mit voreiligen, billigen Antworten gab sie sich niemals zufrieden.

Ihr Hang zur Gründlichkeit sollte sich für den organisch-biologischen Land-

bau segensreich auswirken. Die ganze verfügbare Literatur zu diesem Thema – aber nicht nur diese; doch davon an anderer Stelle – hat sie gesichtet und ausgewertet, mit Fachleuten besprochen, im Schulgarten auf dem Möschberg ausprobiert und das Fazit in unvergesslichen Vorträgen einer dankbaren Hörerschaft weitergegeben.

Ihrem Mann mag sie wohl manchmal eine unbequeme, aber unbestechliche Mahnerin gewesen sein. Gar manches, was sie in stillen Nachtstunden erarbeitet hat, ist durch sie den Bibliotheken entrisen und der Praxis zugänglich gemacht worden.

Dr. Hans Peter Rusch

1951 veröffentlichte H.P. Rusch in der Wiener medizinischen Wochenschrift einen Aufsatz mit dem Titel: «Das Gesetz von der Erhaltung der lebendigen Substanz.» Dieser Aufsatz hat den Anstoss zu einer bis zum Tode Ruschs dauernden Zusammenarbeit mit Hans und Maria Müller gegeben.

Im Vorwort zu Ruschs erstem Buch «Naturwissenschaft von morgen» (Verlag Emil Hartmann, 1955) schreibt Prof. Helmut Mommsen u.a.:

«Rusch ist in einer strengen naturwissenschaftlichen Schule erzogen worden und weiss, dass das, was die künstlerische Phantasie des Forschers in begnadeter Intuition erfasst, einer kritischen Prüfung durch den Verstand bedarf. Er weiss aber auch, dass die Wissenschaft ‚Biologie‘ die letzten Rätsel niemals lösen kann und mit Urphänomenen im Sinne Goethes rechnen und arbeiten muss.

Ein solches Urphänomen hat Rusch aufgedeckt. In dürre Worte gekleidet, besagt dieses, dass das Leben nicht mehr aus anorganischer Materie entsteht und sich aufbaut, sondern in kleinsten Einheiten vorhanden ist, die dieses eigenartige und rätselhafte Prinzip ‚Leben‘ bereits enthalten. Die höheren Organismen bauen sich aus diesen Einheiten auf und zerfallen wieder in diese bei ihrem individuellen Tode.

Alles, was auf dieser Erde lebt, ist durch den Vorgang der Ernährung miteinander verbunden. Die Pflanze vermag sich nicht nur aus anorganischer Materie zu ernähren, wie es die Botanik lehrt, sondern bedarf zum Wachstum dieser Lebenseinheiten, die sie im Humus findet. Bei diesen Prozessen spielen die Bakterien eine dominierend wichtige Rolle. Die heute allgemein anerkannte Lehre, dass Leben nur aus einer lebenden Zelle entstehen



kann, bedarf der Ergänzung durch den Satz, dass **Leben in gesunder Form auf die Dauer nur durch die Zufuhr lebender Substanz erhalten werden kann.** Liebig hat geirrt mit seiner Behauptung, dass die Pflanzennahrung in Zukunft in Fabriken hergestellt werden kann. Er hat diesen Irrtum im Laufe seines Lebens weitgehend erkannt, was im allgemeinen verschwiegen wird.

Rusch ist sich völlig klar darüber, dass das, was er behauptet, weit über das Vermögen einer einzelnen Person hinausgeht. Die Fachleute müssen nachar-

beiten, ergänzen, Einzelheiten prüfen und weitere Beweise bringen . . .

Wenn ich weiter in dem von Rusch persönlich bearbeiteten und nach seinen Grundsätzen bewirtschafteten Garten beobachte, welche herrlich gesunde Pflanzen dort wachsen, dass keine Schädlinge auftreten, ein reiches Vogelleben sich entfaltet und der Boden auch in der Hitze eine gewisse Feuchtigkeit behält, so ist mir diese Anschauung mehr wert als ein dicker landwirtschaftlicher Wälzer.

Derartige einfache Beobachtungen waren auch für Rusch der Ausgang seiner Forschungen. Er blieb dabei nicht stehen, sondern versuchte in seinem Erkenntnisdrang den Dingen auf den Grund zu gehen. In nimmermüdem Suchen und geplagt von kritischen Zweifeln forschte er weiter, behutsam und vorsichtig, besessen von einer Idee . . .

Ich hoffe, dass auch Wissenschaftler Anregungen empfangen, über die Grundlagen, auf denen sie stehen, nachzudenken und kritisch zu prüfen, ob das, was ihnen eine Selbstverständlichkeit zu sein scheint, wirklich stimmt. Rusch weiss genau, dass nur ein Anfang gemacht ist. Aber es ist notwendig, erst einmal ein Tor aufzustossen, um einem Strom neuer Erkenntnisse zum Durchbruch zu verhelfen.» Soweit Prof. Mommsen.

Ich denke, vor dem von Hans und Maria Müller und Hans Peter Rusch aufgestossenen Tor liegt immer noch ein weites Feld, dessen Bearbeitung uns und denen nach uns aufgetragen ist. –

1946

Der Wert jeder menschlichen Gemeinschaft für ihre Zeit und über diese hinaus beruht in der Ideenwelt, die sie trägt und der Kraft zum Opfer für sie, die in jedem Glied lebendig ist. Ideen, die Jahrhunderte prägen, verlieren dann ihren Glanz, wenn ihre Träger sich als unfähig erweisen, die Schicksalsfragen ihrer Völker zu lösen.

1976

Meiner Frau verdanke ich, dass das Oel im Krüglein nie ausging.

1986

Ich glaube, ich bin einfach 50 Jahre zu früh geboren worden.

Es ist nicht gleichgültig, wovon wir leben

Die zweite, bedeutungsvolle Folgerung aus dem Gesetz vom Kreislauf lebendiger Materie ist die: **Es ist keineswegs gleichgültig, woher der Organismus seine lebende Substanz bezieht.** Denn diese lebende Substanz, soweit ihre Spezifität während ihres Weges erhalten werden kann, stellt ja immer irgendwie den Ausdruck der konstitutionell-erblichen Eigenschaften der Organismen dar, von denen sie herkommt.

Handelt es sich dabei um einen gesunden Organismus, der dem Muster der biologischen Norm, dem Ideal seines Typs entspricht, dann wird er auf den nachfolgenden Organismus, der seine Substanz verwertet, auch nur einen physiologischen Einfluss haben können und regenerativ wirken können, soweit seine Substanz überhaupt als Nahrung in Frage kommt.

Handelt es sich aber um einen Organismus, dessen Zellsubstanz biologisch entwertet ist und der deshalb der biologischen Norm und dem Ideal seines Typs nicht mehr entspricht, dann wird er auf den nachfolgenden Organismus einen degenerativen Einfluss im gleichen Masse haben, in dem seine spezifische Substanz fertig bekommt, mitsamt ihren biologischen Eigenschaften in die Zellen dieses Nachfolgers zu gelangen.

Demnach wäre es nicht gleichgültig, ob wir unsere Nahrungssubstanz von gesunden Pflanzen und Tieren beziehen oder von kranken. Es wäre nicht gleichgültig, ob diese Tiere zum Beispiel zu einer Tuberkulose neigen, ob diese Pflanzen virusanfällig, ob unsere Nahrungslieferanten etwa unfruchtbar sind.

Es sind aber nicht akute Krankheiten der Nahrungslieferanten, sondern gerade die chronisch-degenerativen Veränderungen im Gefüge ihres Organismus, die auf dem Wege über die Aktivität ihrer überlebenden Zellsubstanz auf den Zellenbestand unseres Körpers einzuwirken vermögen.

Man kann sich auch folgendermassen ausdrücken: **Unsere eigene Konstitution wird auf die Dauer niemals besser sein können als die Konstitution unserer biologischen Vorgänger,** die uns die Nahrung liefern. Die Konstitutionen aller in unserem Lebenskreis begriffenen Organismen werden auf lange Sicht gegenseitig voneinander abhängig sein.

Die gegenseitige «Vererbung» spezifischer lebendiger Materie kettet **alle Individuen auf der Erde,** soweit sie substantiell miteinander in Beziehung stehen, **zu einer einzigen Lebensgemeinschaft** zusammen. H.P. Rusch